



Veronika Lipphardt

# Biologie der Juden

Jüdische Wissenschaftler über »Rasse«  
und Vererbung

1900 – 1935

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R



Veronika Lipphardt

# Biologie der Juden

Jüdische Wissenschaftler  
über »Rasse« und Vererbung  
1900–1935

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36100-9

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer  
Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein,  
der Fazit-Stiftung, Frankfurt am Main sowie des  
Frauenförderfonds der Philosophischen Fakultät I der  
Humboldt-Universität zu Berlin.

Umschlagabbildung: © Kurt Hoffman  
Lektorat: autorInnenberatung, Berlin

© 2008, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch  
seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zu-  
gänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden  
Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.  
Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

Vorbemerkungen und Dankesworte . . . . .	9
Einleitung . . . . .	11
1. Ziele . . . . .	13
2. Begriffsklärungen . . . . .	15
3. Theoretisch-methodischer Ansatz . . . . .	22
4. Forschungsstand . . . . .	31
5. Biohistorische Narrative . . . . .	35
I. Kontextualisierungen . . . . .	39
1. Die Biologisierung der jüdischen Geschichte . . . . .	39
2. Biologische Streitfragen . . . . .	40
3. Das disziplinäre Feld der Biowissenschaften nach 1900 . . . . .	45
4. Juden und Antisemitismus im akademischen Milieu . . . . .	48
II. Die wissenschaftliche Debatte über die »Biologie der Juden« . . . . .	53
1. Die naturwissenschaftliche Disziplinierung der »Judenfrage« vor 1900 . . . . .	53
1.1 Erzählungen von Konstanz, Reinheit und Isolation . . . . .	56
1.2 Erzählungen von Vielfalt und Mischung . . . . .	60
2. Die Debatte im Überblick . . . . .	62
3. Die erste Phase der Debatte (1900–1915) . . . . .	72
3.1 Von der »reinen Rasse« zum »Rassengemisch« . . . . .	72
3.1.1 Eine Kontroverse zur »jüdischen Rassenfrage« . . . . .	72
3.1.2 Sind die Juden eine Rasse? Eine unwissenschaftliche Frage . . . . .	74
3.1.3 »Ein reines Rassengemisch« . . . . .	77
3.1.4 Anthropometrische Annäherungen an die »jüdischen Merkmale« . . . . .	85
3.2 Vererbung und Evolution der »jüdischen Rasse« . . . . .	88
3.2.1 »Erblichkeit« zur Zeit des ersten Debattenhöhepunktes . . . . .	89
3.2.2 Der Gesichtsausdruck als mendelndes Erbmerkmal . . . . .	92
3.2.3 Neolamarckismus und Neodarwinismus . . . . .	96

3.3 Fremde und Verwandte: Fortpflanzung, Rassenmischung	
Inzucht . . . . .	102
3.3.1 Bastarde und Inzucht in der Biologie . . . . .	104
3.3.2 »Inzucht« und »Züchtung« bei den Juden . . . . .	108
3.4 Mechanismen des Wandels: Selektion, Umwelt, Anpassung . . . . .	113
3.5 Krankhaftes und Normales . . . . .	121
3.5.1 Immunitäten und Anfälligkeiten . . . . .	123
3.5.2 Psyche, Geist, Nerven, Seele, Charakter . . . . .	125
3.5.3 Die Geschichte der Juden im Labor . . . . .	129
3.6 Der erste Debattenhöhepunkt um 1911 . . . . .	131
4. Die zweite Debattenphase (1916–1933) . . . . .	131
4.1 Inhaltliche Fortsetzungen . . . . .	135
4.1.1 Das »Rassengemisch« . . . . .	135
4.1.2 Anthropometrie . . . . .	136
4.1.3 Vererbung – nach der Diskreditierung des Neolamarckismus . . . . .	137
4.1.4 Umwelt und Lebensbedingungen . . . . .	143
4.1.5 Krankheiten und Immunitäten . . . . .	146
4.1.6 Der »jüdische Geist« . . . . .	148
4.1.7 Im Labor . . . . .	150
4.1.8 Fremde und Verwandte: »Rassenmischung« und Mischehe . . . . .	152
4.1.9 Pubertät, Sexualität, Fruchtbarkeit: Jüdische Frauen und Kinder . . . . .	160
4.1.10 »Normale« Ehen . . . . .	162
4.2 Wissenschaftlichkeit in der Debatte . . . . .	163
4.2.1 Reflexionen über die Debatte . . . . .	164
4.2.2 Juden und Nichtjuden als Erforscher der »jüdischen Rasse« . . . . .	168
4.2.3 Unwissenschaftliche und wissenschaftliche Positionen . . . . .	170
4.2.4 Positive und negative Eigenschaften der Juden als Objektivitätskennzeichen . . . . .	174
4.2.5 Disziplinen – Methoden – Praktiken . . . . .	175
4.3 Eugenik in der Debatte . . . . .	177
4.4 Finale . . . . .	180
5. Rückblick . . . . .	185

III. Spuren der Identitätssuche: Die Herausforderung der Biologie . . . . .	187
1. Das Konstrukt der biologischen Identität . . . . .	189
2. Artikulationen jüdischer Identität bei Biowissenschaftlern . . . .	194
2.1 Religion und Biologie . . . . .	195
2.2 Kultur und Biologie . . . . .	199
2.3 Soziale Praktiken und biologische Trennlinien . . . . .	199
2.4 Jüdische Identität biologisch verstanden . . . . .	201
2.5 Das biologische Selbst . . . . .	204
2.6 Selbstreflexive Wissenschaftspraktiken . . . . .	207
2.7 Rückblicke nach dem Krieg . . . . .	211
3. Biografische Annäherungen . . . . .	212
3.1 Elias Auerbach (1882–1971) . . . . .	213
3.2 Julius Tandler (1869–1936) . . . . .	223
3.3 Otto Lubarsch (1860–1933) . . . . .	231
4. Zusammenfassung . . . . .	238
IV. Wissenschaftliche Institutionen für die »Biologie der Juden« . . . . .	243
1. Wissenschaftler und ihre Zukunftspläne . . . . .	243
2. Institutionalisierungen biologischer Themen in jüdischen Institutionen . . . . .	246
3. Institutsgründungsversuche zur »Biologie der Juden« . . . . .	250
3.1 Ignaz Zollschan: <i>Institut für soziologische und anthropologische Forschung</i> . . . . .	252
3.1.1 Erste Institutionalisierungsversuche . . . . .	253
3.1.2 Ein Institut an der Universität Jerusalem . . . . .	254
3.1.3 Ein internationales Zentralinstitut mit nationalen Filialen . . . . .	257
3.2 Franz Weidenreich: <i>Wissenschaftliches Institut zur Erforschung der Biologie der Juden</i> . . . . .	259
3.2.1 Ansichten zu Vererbung, Evolution und Menschenrassen . . . . .	265
3.2.2 »Transfer my work abroad«: Emigration und Institutionalisierungspläne . . . . .	268
3.2.3 Exposé für ein Institut zur Erforschung der Biologie der Juden . . . . .	271
3.3 Wilhelm Nußbaum: <i>Arbeitsgemeinschaft für Jüdische Erbforschung und Erbpflege</i> . . . . .	278
3.3.1 Die Gründungsphase der AGJEE . . . . .	282
3.3.2 Untersuchungen und Auswertungen . . . . .	284

3.3.3 Die Ausweitung der Aktivitäten . . . . .	290
3.3.4 Die »Gesellschaft für jüdische Erbpflege« . . . . .	293
3.3.5 Versuch einer Einordnung . . . . .	296
4. Vergleich und Ausblick . . . . .	299
Schluss . . . . .	305
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	319
Abkürzungen . . . . .	349
Register . . . . .	350
Namensregister . . . . .	350
Sach-, Orts- und Institutionenregister . . . . .	352

## Vorbemerkungen und Dankesworte

Dieses Buch widmet sich einer Debatte und einer Gruppe deutscher Anthropologen, die bisher wenig Aufmerksamkeit erfahren haben. Wer den Spuren dieser Wissenschaftler nachgeht, stößt auf Quellen, die zunächst Ratlosigkeit hervorrufen: Ihre Sprache erscheint aus heutiger Sicht oft völlig inakzeptabel. Erst wenn man sich die Kontextgebundenheit dieser Sprache vor Augen führt und nach ihren Differenzierungsmöglichkeiten fragt, zeigt sich, dass sie grundverschiedene und sogar gegensätzliche Inhalte zu vermitteln hatte. Mit Rassenbiologie gegen Rassismus kämpfen – diese Formel umschreibt, zugespitzt und verkürzt, was sich Wissenschaftler mit jüdischem Hintergrund von dem Ideal ethisch und methodisch korrekter Wissenschaft erhofften. So paradox diese Hoffnung aus heutiger Sicht anmutet, so bizarr erscheinen heute auch ihre Texte. In dieser Studie möchte ich versuchen, sie aus ihrem historischen Kontext heraus verständlich zu machen.

Gerne würde ich selbst alle gut gemeinten und begründeten Empfehlungen zu einer korrekten, distanzierten Sprache befolgen, die man mir im Lauf der Jahre gemacht hat. Wo es mir irgend möglich war, habe ich das, mit Anführungszeichen und komplizierten Umschreibungen, auch getan. Dennoch habe ich auf ganz eiserne Sprachdisziplin verzichten müssen, nicht nur, weil ich meinem wenig zur Disziplin neigenden Naturell diese Kraftanstrengung nicht abfordern konnte, sondern auch, weil das daraus resultierende Sprachlabyrinth die Lesbarkeit des Textes deutlich eingeschränkt hätte. Ich würde mich freuen, wenn die Leserin, der Leser sich nicht mit dem Aufstöbern inkorrektur Textstellen, die allen Korrekturaugen entgangen sind, aufhalten würde, sondern eines meiner Hauptanliegen als Lektüregrundlage akzeptierte: Nämlich die Distanzierung von allen Inhalten, die hier historisch behandelt werden, sowie von jeder rassistischen, diskriminierenden oder beleidigenden Absicht, Deutung und Verwendung.

Schließlich sei noch bemerkt, daß dieses Buch weder *für* noch *gegen* jemanden geschrieben wurde. Vielmehr stellt es eine Auseinandersetzung mit den Biowissenschaften dar.

\*

Ich möchte mich herzlich bei allen bedanken, die die Entstehung dieses Buchs gefördert und unterstützt haben, sei es durch die Beratung, Diskussion, Anregung, Widerspruch, Ermutigung, Wohlwollen, Mitgefühl, durch die

Bereitstellung von Informationen, Genussmitteln, existentiellen Lebensgrundlagen oder Zeit. Das ergibt viel mehr Personen, als im Folgenden namentlich genannt werden können – die nicht Genannten bitte ich um Verzeihung.

Herzlicher Dank sei zuerst meinem Promotionsbetreuer Rüdiger vom Bruch für die jahrelange Unterstützung ausgesprochen sowie für das Vertrauen, das er stets in meine Arbeit gesetzt hat. Ebenso danke ich Kiran Klaus Patel und Paul J. Weindling für wertvolle Anregungen und die Betreuung meiner Arbeit.

Für besonders intensive Anteilnahme, lange und spannende Diskussionen, wichtige Hinweise sowie die Bereitstellung von Quellen und/oder Literatur danke ich Anne Lipphardt, Myriam Spörri, Eva Kudraß, Andrea Adams, Eric Engstrom, Hansjakob Ziemer, Etan Bloom, Eliza Slavet, Levke Harders, Ilse Jahn, Michael Simonson und Robert Cox.

Ein wichtiges Anliegen ist es mir, Michael Nussbaum, Martha Friedenthal-Haase und Heinz-Jürgen Blanck-Lubarsch zu danken, die mir offen und vertrauensvoll von ihren (Groß-)Vätern berichteten und damit nicht nur meine Arbeit, sondern auch meine zwischenmenschliche »Bildung« vorangebracht haben.

Ich danke ganz besonders den drei Familien, denen ich zugehöre.

Außerdem danke ich von Herzen Elke-Vera Kotowski, Clemens Albrecht, Martin Eybl, Richard Burkhard, Sander Gilman, Mitchell Ash, Jakob Tanner, Regina Wecker, Nicolas Berg, Norbert Schappacher, Klaus Hödl, Martin Wald, Gerald Kreft, Gerhard Baader, Daphna Hirsch, Matthias Okroi, Colin Harris, Rochelle Waskins, Philip E. McMahon, Dirk Rupnow, Helga Satzinger, Hans-Christoph Liess, Johanna Bartels, Gregor Ohlerich, Judith Grosse, Helmut Zander, Ruth Lipphardt, Fabian Krämer, Irene Hummel, Jacob Krumrey, Kurt Hoffman, Ilsetraud und Wolfgang Lipphardt.

Den Archivmitarbeitern der Archive, in denen ich recherchieren durfte, bin ich ebenfalls dankbar.

Dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, insbesondere Martin Rethmeier und Daniel Sander, sei für die gute Zusammenarbeit gedankt.

Das Cusanuswerk und die American Philosophical Society haben die Arbeit durch finanzielle Unterstützung ermöglicht, weshalb ich beiden Institutionen dankbar verbunden bin.

Für Druckkostenzuschüsse danke ich der FAZIT-Stiftung, der Frauenbeauftragten der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin und der Geschwister-Boehringer-Ingelsheim-Stiftung.

Veronika Lipphardt, im Juni 2008

# Einleitung

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitete sich in Deutschland die Auffassung, Juden seien im Gegensatz zu Ariern *fremdartig*, *minderwertig* und *unverbesserlich*. Sofern dies mit dem Schlagwort der Rasse in Verbindung stand, waren damit meist biologische Zusammenhänge gemeint: *biologische Verwandtschaft*, *biologische Qualität* und *biologischer Wandel*. Fragen der Diversität und der Reproduktion, der Vererbung und der Evolution gehörten gerade zu dieser Zeit zu den Kernproblemen der Biowissenschaften. Der Begriff der Rasse hatte im antisemitischen Diskurs ebenso wie in den biowissenschaftlichen Theoriegebäuden einen wichtigen Platz. Wissenschaftler publizierten Bücher, Studien und Essays über die sogenannte »jüdische Rasse« und die biologische Beschaffenheit der Juden – und das hieß zumeist: über ihre angebliche biologische Inferiorität, Fremdartigkeit und Persistenz. Zwischen 1900 und 1933 entspann sich im deutschsprachigen Raum zu diesem Thema eine regelrechte wissenschaftliche Debatte, an der jüdische und nicht-jüdische Wissenschaftler teilnahmen.

Diese Studie zeigt, wie sich Wissenschaftler mit jüdischem Hintergrund Konzepte von Rasse und Vererbung kritisch aneigneten, sie modifizierten oder ablehnten, ohne dabei auf biologische Konzepte von Diversität zu verzichten. Die Auseinandersetzung, in der soziale Grenzziehungen ebenso zur Sprache kamen wie Fragen der Wissenschaftlichkeit, schlug sich in ihren wissenschaftlichen Publikationen und persönlichen Überlegungen zu jüdischer Identität sowie in ihren Institutsgründungsplänen nieder.

\*

Am 23. Juli 1929 schrieb Franz Weidenreich, außerordentlicher Professor und Leiter des Instituts für physische Anthropologie an der Universität Frankfurt, seinem berühmten Kollegen Franz Boas in New York über seine Forschungspläne:

Nun beabsichtige ich im Rahmen der geplanten anthropologischen Aufnahme der deutschen Bevölkerung die Juden – ich bin selbst Jude – anthropologisch aufzunehmen und damit hier in Frankfurt a. M., das 29000 Juden zählt, zu beginnen. Da hier und in der Umgebung ein alteingessener Stamm Juden sitzt, aber in den letzten Jahren eine große Anzahl ›Ostjuden‹ eingewandert sind, lassen sich vielleicht wertvolle Vergleiche anstellen. Ich möchte ferner das hiesige Institut zu einer Zentralstelle für anthropologische Untersuchungen der Juden im Reich ausbauen. Universität und

Behörden unterstützen mich mit [Befürwortung]. Die hiesigen jüdischen Organisationen haben sich bereit erklärt, mir jede Förderung zukommen zu lassen.<sup>1</sup>

Das wissenschaftliche Interesse an der »Anthropologie der Juden« war nicht Weidenreichs einzige Motivation für sein Vorhaben:

Abgesehen vom rein anthropologischen Interesse wäre es auch politisch – wie die Verhältnisse hier liegen – in hohem Maße zu begrüßen, wenn eine wissenschaftliche Stelle geschaffen würde, die mit einwandfreiem wissenschaftlichen Material dem sich immer mehr breit machenden Rassenunfug zu Leibe rücken könnte. Ich habe schon mit großem Erfolg zahlreiche Vorträge über dieses Thema gehalten.

Obwohl sich Universität, Behörden und jüdische Institutionen interessiert zeigten, gelang es Weidenreich nicht, eine solche Zentralstelle zu gründen. Als er 1934 nach Amerika emigrierte, hoffte er, seine Pläne in England, Amerika oder Palästina durch die Gründung eines »Wissenschaftlichen Instituts zur Erforschung der Biologie der Juden« realisieren zu können. Das Institut sollte international vernetzt sein und sechs Bereiche abdecken: Physische Anthropologie, Geschichte der Typen und Rassen, Psychologie, Pathologie und Physiologie, Genetik, Soziologie. In seinem Exposé für das Institut schrieb Weidenreich einleitend:

Die Juden stellen für eine Reihe allgemeiner und grundlegender biologischer Fragen ein außerordentlich günstiges Untersuchungsobjekt dar. Vor allem kommt hier das Kernproblem nach der Konstanz oder der Veränderlichkeit des Typus unter der spezifischen Einwirkung bestimmter geographisch-klimatischer und soziologischer Milieuverhältnisse in Frage. Denn der jüdische Typus lässt sich durch die historischen plastischen Belege weiter zurückverfolgen und gestattet zugleich eine bessere Identifizierung, als das für eine biologische Gemeinschaft sonst möglich ist.<sup>2</sup>

Sein wissenschaftlicher Ansatz, der im Institutsnamen mit der Formulierung »Biologie der Juden« Ausdruck fand, musste zwei schwer vereinbare Prämissen miteinander verbinden: Zum einen ging Weidenreich davon aus, dass die Juden eine »biologische Gemeinschaft« darstellten, deren biologisch verstandene Geschichte historisch hervorragend dokumentiert sei. Zum anderen ging es ihm darum, die Bedeutung der »Rasse« als wirkungsmächtigen Faktor in der menschlichen Entwicklung zu marginalisieren und die Bedeutung sozialer und historischer Faktoren herauszustreichen.<sup>3</sup> Durch klassisch anthropologische Forschungen im Rahmen einer wissenschaftlichen Institution wollte er gegen den Rassenantisemitismus, der nicht nur in der Öffent-

1 Weidenreich an Boas, 23. Juli 1929, FBP, PP B:B61, APS.

2 Weidenreich, »Exposé. Wissenschaftliches Institut zur Erforschung der Biologie der Juden«, undatiert (ca. 1934), FW Collection, AMNH, Box 1.

3 Vgl. auch *Weidenreich*, Die physischen Grundlagen der Rassenlehre, 1932.

lichkeit, sondern auch in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft immer stärker spürbar wurde, vorgehen.

Wie andere deutsche Anthropologen und Mediziner mit jüdischem Hintergrund<sup>4</sup> wollte Weidenreich mit seinen Forschungen einen essentiellen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung über die »jüdische Rasse« leisten.<sup>5</sup> Dass er sich in seinem Brief selbst als Jude bezeichnete, zeigt, dass auf diese Unterscheidung bei den beteiligten Wissenschaftlern geachtet wurde. Für Forscher, die aus jüdischen Familien kamen, ergab sich zwischen dem Gegenstand der Debatte, der biologischen Bestimmung einer kollektiven jüdischen Identität, und der Frage nach der eigenen Identität ein spannungsreiches Verhältnis. Und schließlich stand Weidenreich unter den jüdischen Wissenschaftlern nicht alleine mit dem Wunsch, die zahlreichen Aspekte dieser umstrittenen Frage nach der »Biologie der Juden« in die Form einer Institution zu bringen, die kraft wissenschaftlicher Autorität seinem Ansatz allgemeine Anerkennung und Objektivität garantieren sollte.

## 1. Ziele

Meine Studie zeichnet die Bemühungen von Biowissenschaftlern mit jüdischem Hintergrund nach, erstens Beiträge zur wissenschaftlichen Debatte über die »jüdische Rasse« zu liefern, zweitens ihre eigenen Vorstellungen von jüdischer Identität zu formulieren, und drittens Institutionen zu gründen, die die Frage nach der »biologischen Gemeinschaft« im Sinne einer ethisch verantwortungsbewussten Naturwissenschaft klären würden. Die Debatte bildete dabei den inhaltlichen Bezugsrahmen sowohl für Identitätskonstruktionen als auch für Institutionsgründungspläne.

Darüber hinaus zeige ich, dass ein Großteil ihrer Bemühungen dem Zweck diene, dem antisemitischen Diskurs einen zentralen Gegenstand, die »physische Beschaffenheit der Juden«, zu entziehen und ihn dort anzusiedeln, wo ihrer Ansicht nach sein legitimer Ort sein musste: in der Wissenschaft.<sup>6</sup> Außerhalb des imaginierten Diskursraums der Wissenschaft, im »wilden Außen«<sup>7</sup> der Gesellschaft, fand die Vorstellung von den Juden als einer *unabänderlichen, fremdartigen* und *minderwertigen* Rasse zunehmend Anklang. Vor allem die Debattenteilnehmer mit jüdischem Hintergrund fas-

4 An der Debatte beteiligte sich nur eine Frau – Stefanie Martin-Oppenheim – mit nur einem Beitrag. Deshalb verwende ich im Folgenden die männliche Form.

5 Vgl. dazu Kiefer, Problem einer »jüdischen Rasse«, S. 125. Kiefer sieht im Jahr 1913 eine Zäsur: Danach seien nur noch vereinzelte Studien erschienen.

6 Vgl. Efron, Defenders, S. 29: »The intellectual agenda of Jewish race scientists was to wrest control of the anthropological discourse on Jews from gentiles [...].«

7 Sarasin, Subjekte, S. 143.

sten daher die wissenschaftliche Debatte als Gegenbewegung zu diesen pejorativen Redeweisen über die »jüdische Rasse« auf. Und in der Tat offerierten die Biowissenschaften Konzepte des *biologischen Wandels*, der *biologischen Verwandtschaft* und der *biologischen Qualität*, die es erlaubten, pejorative Rassenkonzepte zu kritisieren, zu modifizieren oder abzulehnen, ohne auf biologische Begründungen ganz verzichten zu müssen.

Allerdings stellten auch die Biowissenschaften selbst Narrative von *Persistenz*, *Fremdartigkeit* und *Inferiorität* bereit, die es dem Großteil der nichtjüdischen Debattenteilnehmer erlaubten, in der wissenschaftlichen Debatte in Bezug auf die Juden ein pejoratives Rassenkonzept zu vertreten. Das musste zu Konflikten führen. Die Grenze zwischen »wissenschaftlich legitimierten Aussagen« einerseits und »ungerechtfertigten Behauptungen« über Juden andererseits wurde also nicht nur zwischen Wissenschaftlern und Laien, zwischen Wissenschaft und Rassentheorie bzw. Antisemitismus, gezogen, sondern auch innerhalb der wissenschaftlichen Debatte und zwischen den beteiligten Wissenschaftlern.<sup>8</sup>

Aus heutiger Perspektive ist die damalige Debatte als eine gesellschaftspolitische zu betrachten, in der um Fragen der sozialen Zugehörigkeit gerungen wurde. Für die Debattenteilnehmer durfte sie aber genau das nicht sein: Sie sollte dem Ideal eines objektiv-neutralen Diskussionsraums entsprechen, der sich durch die ausdrückliche Distanzierung von »parteilichem« Auseinandersetzungen, die »außerhalb« der Wissenschaft geführt wurden, erst konstituierte. Als sich nach 1918 abzuzeichnen begann, wie illusorisch ein solcher neutraler Diskussionsraum sei, bemühten sich Biowissenschaftler mit jüdischem Hintergrund um eine weitere Verschiebung des Diskussionsgegenstandes: Unfreiwillig ausgegrenzt aus der bisherigen Debatte, und nunmehr selbst im »wildem Außen«, sollten die von ihnen geplanten Institutionen den wissenschaftlichen Schutzraum für eine objektive Debatte über die »Biologie der Juden« bereitstellen.

Durch die Analyse der Debatte und durch kollektivbiografische Fallstudien sollen die Wechselwirkungen zwischen *wissenschaftlichen Inhalten*, *Institutionalisierungsvorstellungen* und dem individuellen *Selbstverständnis* von Wissenschaftlern aufgezeigt werden. Die übergreifende Frage lautet: Welche narrativen Aussagen, welche Konzepte von Wissenschaftlichkeit und welche sozialen Grenzziehungen finden sich in der Debatte, in den Identitätskonstruktionen und in den Institutionsplänen?

Den Abgrenzungsbemühungen gegen Unwissenschaftlichkeit folgend, vernachlässige ich andere, nahe gelegene Diskussionen über die »jüdische Rasse«, etwa im deutsch-jüdischen Bürgertum, in rassentheoretischen

8 Lipphardt, Das »schwarze Schaf« der Biowissenschaftler; *dies.*, Pseudo-Wissenschaft.